

Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp

**Ansprache zur Einführung von Dr. Frank-Johannes Hensel als Direktor des Diözesan-Caritasverbandes
am 19. April 2005 im Maternushaus, Köln**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
lieber Herr Dr. Hensel!

1. Vielleicht geht es Ihnen in diesen Tagen so wie mir, und Sie haben noch die bewegenden Bilder von der Beisetzung des verstorbenen Papstes vor Augen sowie die unzähligen Menschen, die in den Tagen zuvor von ihm Abschied genommen haben. Besonders auffällig und rührend war der überwältigende Anteil von Jugendlichen unter diesen Pilgern. Immer wieder wird in diesen Tagen auch in den Medien die Frage gestellt: Was hat die Menschen so an Papst Johannes Paul fasziniert? Wie kommt es, dass er so viele Menschen auch noch nach seinem Tode anzieht? Eine Antwort auf diese Frage müsste sicher viele Aspekte umfassen. Ein Element ist jedoch von entscheidender Bedeutung. Papst Johannes Paul II. war ein Papst, dessen gesamtes Leben eine große Liebeserklärung an die Menschen war, und das wurde verstanden. Er war ein wirklicher Zeuge der Liebe Gottes, der – ähnlich wie Mutter Teresa – durch sein Dasein und seine Lebensführung überzeugte.

Wenn wir nun in die Geschichte schauen und nach den beliebtesten Heiligen fragen, die die Kirche hervorgebracht hat, so begegnen uns sofort Namen wie die Heiligen Nikolaus, Martin und Elisabeth, allesamt große Heilige der Nächstenliebe. Das Zeugnis gelebter Nächstenliebe hat von jeher die Menschen fasziniert und angezogen. Der heilige Johannes Chrysostomus sagte sogar im 4. Jahrhundert: "Wenn die Christen alle Christen wären, gäbe es keine Heiden mehr."

Lieber Herr Dr. Hensel, meine sehr verehrten Damen und Herren, gelebte Nächstenliebe, lateinisch "Caritas", ist nicht irgendein Abfallprodukt der Kirche, das ist nicht ein irgendwie zweitrangiges Anhängsel, auf das man notfalls auch verzichten könnte. Der Apostel Paulus spricht vom Glauben, der in der Liebe wirksam wird. Die Glaubenshaltung der Christen wird ratifiziert durch ihre Liebeshaltung zu den Mitmenschen. Erst dann zeigt sich, wie ernst es die Christen mit der Weisung des Herrn nehmen: "Du sollst Gott deinen Herrn lieben und deinen Nächsten wie dich selbst."

Ja, Caritas berührt den Lebensnerv der Kirche, ist ihr ureigenster Auftrag. Caritas meint gläubige Nächstenliebe. Ausgehend von dem Wort des Herrn: "Was ihr einem meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan", hat christliche Caritas im Nächsten immer auch das Antlitz Christi erblickt, hat christliche Caritas Nächstenliebe als Ausprägung von Christusliebe verstanden.

Vor diesem Hintergrund, meine sehr verehrten Damen und Herren, gehört auch der Caritasverband als Institution, die praktizierte Nächstenliebe unterstützen will und soll, in die Mitte der Kirche. Wenn er auch als Verband nicht zur, wie es heißt, "verfassten Kirche" gehört, so ist dies lediglich eine organisatorische Aussage, nicht jedoch eine inhaltliche Qualifizierung. Ein Caritasverband ohne Kirche würde sich von seiner Lebensquelle abkoppeln, und eine Kirche, die glaubt, auf gelebte Caritas zu verzichten, würde sich ihrer Glaubwürdigkeit begeben.

2. Lieber Herr Dr. Hensel, wir beide haben unser jeweiliges Amt in nicht ganz leichten Zeiten begonnen – da ich noch nicht einmal ein Jahr Generalvikar bin, darf ich mich hier in diesem Punkt an Ihre Seite stellen. Der finanzielle Spielraum unseres Handelns wird deutlich enger. Wir müssen uns auf weniger verfügbares Geld einstellen. Der gesamte große Bereich Gesundheitswesen ist im Umbruch, dessen Ergebnis derzeit nicht sicher prognostiziert werden kann. Das wissen Sie und viele andere hier im Saal besser als ich. Wenn also die Zeiten sicher nicht ganz einfach sind – doch welche Zeiten waren jemals einfach? –, so steckt auch in dieser Zeit eine große Chance. Denn auch in dieser Zeit ist der österliche Christus gegenwärtig, und auch in dieser Zeit wirkt der Geist Gottes (der uns hoffentlich sehr bald einen guten neuen Papst beschere wird).

Was sind die Herausforderungen, vor denen wir stehen? Wie kann sich Caritas auch in diesen Zeiten als wirksame Kraft des Evangeliums bewähren? Drei Stichworte möchte ich hier nennen: Profilierung, Konzentration und Innovation.

2.1 Profilierung

Wie bereits angedeutet, meint Caritas etwas anderes als reine Wohltätigkeit. Es geht darum, der Versuchung zu widerstehen, den Menschen als ein zu betreuendes Wesen zu betrachten, dem man suggeriert, es könne nur überleben, wenn andere für es denken, handeln und es aus Not befreien. Christliche Caritas folgt dem Prinzip der Subsidiarität, bedeutet immer Hilfe zur Selbsthilfe. Sie wirkt nicht entmündigend, sondern aufrichtend, sie macht nicht abhängig, sondern befreit. Caritas mit katholischem Profil weiß aber auch, dass sie nur glaubwürdig bleiben kann, wenn sie vom persönlichen Glauben gedeckt ist, wenn hinter Konzepten und Ideen gläubige Menschen stehen, die dafür sorgen, dass diese Konzepte Realität werden.

In einer Zeit, in der ethische Grenzfragen immer drängender werden, hat katholische Caritas nur eine Zukunftschance, wenn sie im Konzert der widerstreitenden Meinungen das Evangelium, wie es uns die Kirche vorlegt, als allein gültigen Maßstab betrachtet. Einerseits müssen wir uns daher den kritischen Fragen stellen, andererseits aber auch mit Mut und Konsequenz die Antworten geben, die uns unser Glaube vorlegt.

Eine solche Profilierung kann nur gelingen, wenn wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern helfen, ihrem eigenen Leben ein christlich katholisches Profil zu geben, wenn ihr Leben und Handeln transparent wird für den, in dessen Kraft und Auftrag sie handeln. Profilierung in diesem Sinne ist ein ständiger Auftrag, mit dem wir wohl nie an ein Ende kommen, bedeutet ständiges Neuanfangen und sich Mühen. Doch ohne diese Profilierung würde der Caritasverband zu einem beliebigen Wohlfahrtsverband verkommen, der keine Zukunft hätte.

2.2 Konzentration

Es ist Realität, dass der finanzielle Spielraum unseres Handelns enger wird. Das Projekt "Zukunft heute" muss die kirchensteuerfinanzierten Ausgaben des Erzbistums um 20 % reduzieren. Der Erzbischof hat entschieden, dass der Caritasverband hier lediglich Reduzierungen in Höhe von 10 % vornehmen muss. Dennoch ist auch dies ein nennenswerter Umfang, und ich bin kein Prophet, wenn ich sage, dass, mittel- und langfristige gesehen, auch dies nicht "das Ende der Fahnenstange" sein wird.

Nach Rasenmähermethode überall kürzen zu wollen, ist auf Dauer nicht zielführend. Immer stärker werden wir vor die Frage gestellt: Wo ist unser Handeln weiterhin erforderlich, wo müssen wir Akzente setzen? Aber auch: Von welchen Aufgaben trennen wir uns? Welche Dienste geben wir in andere Hände, weil es auch andere gibt, die dies mittlerweile vielleicht genauso gut können wie wir?

Kurzum: Mit der Frage der Prioritätensetzung untrennbar verbunden ist die Frage nach der Posterioritätensetzung. Auf was bin ich bereit zu verzichten? Ein verbissenes Festhalten am Status quo hilft letztlich

nicht weiter. Es würde unser Denken fesseln und im Altbewährten verharren lassen. Aufzuhalten ist der Prozess der Konzentration dadurch nicht.

Ich weiß, dass dies leichter gesagt als getan ist. Sich von an sich sinnvollen Aufgaben zu trennen, fällt schwer und ist ein schmerzlicher Prozess. Das erlebe ich in anderen Bereichen unseres Projektes "Zukunft heute" tagtäglich. Und damit kommen wir zu einem dritten Stichwort.

2.3 Innovation

"Jeder Tag hat seine Plage", sagt Christus. Die "Plage" unserer Zeit und unseres Landes ist anders als anderswo zu anderen Zeiten. Verglichen mit anderen Ländern dieser Welt ist beispielsweise materielle Armut sicherlich nicht das Problem Nummer eins in Deutschland. Wenn es auch bei uns Menschen gibt, denen es an den Gütern dieser Welt mangelt, so gibt es doch mehr Menschen, die unter anderen Formen der Armut leiden: Menschen, die einsam sind und verlassen, Menschen, die niemanden haben, der sich um sie sorgt, der fragt, wie es ihnen geht, Menschen, die sie lieben. Soziale Kälte nimmt zu, der Individualismus trägt Züge einer Staatsreligion. Angesichts solcher Not ist unsere Innovationskraft besonders gefordert. Was können wir tun, um den Nöten unserer Zeit, des 21. Jahrhunderts, konkret des Jahres 2005 zu begegnen? Ganz bewusst und intensiv sollten wir uns diese Fragen stellen. Um hier für neue Antworten frei zu werden, um hier neue Schritte gehen zu können, neue Aufgaben anzupacken, müssen wir uns von manchem Bewährten trennen, wie ich eben bereits angedeutet habe.

Lieber Herr Dr. Hensel, Profilierung, Konzentration und Innovation, Stichworte, die Sie und mich in unserem Dienst beschäftigen werden. Jede Zeit hat ihre Plage, aber jede Zeit hat auch ihre Chancen. Ich freue mich, dass wir gemeinsam, jeder auf seinem Posten, uns diesen Herausforderungen stellen können. Im Vertrauen darauf, dass wir in diesem unserem Mühen nicht allein sind, sondern an unserer Seite viele Mitarbeiter haben, und in dem Bewusstsein, dass über all unserem Tun ein gütiger Gott steht, der uns berufen hat, vor ihm zu stehen und ihm zu dienen, wünsche ich Ihnen für Ihren Dienst als Direktor des Diözesan-Caritasverbandes, auch im Namen unseres Erzbischofs, alle Zeit Gottes Schutz und Segen, eine glückliche Hand und die Freude am Herrn, die unsere Stärke ist.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Dominik Schwaderlapp
Generalvikar